



ART
Galerie und Kulturevents

Ausstellung von Peter Mösch **23.08.2014 - 15.11.2014**

Rote Streifen springen einem als erstes entgegen: Unruhige vertikale Striemen, die durchzogen sind von braunen Spuren – ist es Lehm, Dreck, oder Sand? – die sich manchmal über, manchmal unter die roten Stäbe zu legen scheinen. Darunter erscheinen Leerstellen, helle horizontale Bänder wo die Leinwand durchzuschimmern scheint. Das Bild wirkt sowohl belebt als auch ruhig, wild aber gleichzeitig strukturiert. So der erste Eindruck einer Arbeit von Peter Mösch im Schau- fenster von Muri Art. Geht man näher heran und weiter durch die Ausstellung, entdeckt man solche scheinbaren Gegensätze in vielen Arbeiten des Künstlers. Oft begegnet man ruhigen Bildräumen in gedämpften erdigen oder pastellenen Farbtönen. Zeitungspapier, Textilfragmente und aufgetragener Sand strukturieren die Bildflächen, die in ihrer Vielschichtigkeit von Druck- schwärze, Farbe, Falten, Kratzspuren und Überlagerungen beinahe plastisch erscheinen. Immer wieder liest man im Zeitungspapier Buchstaben, Wörter oder gar ganze Sätze, die aber immer wieder unterbrochen werden von einer Farbe, einer Faltung, einer Fläche, so dass schlussend- lich von diesem Fundus an Druckschwärze nur Fragmente erkennbar bleiben. Schichten sind ausschlaggebend in den Bildern von Peter Mösch – sie entstehen in Schichten, aber auch der Betrachter entdeckt sie in Schichten.

Zuerst entfaltet sich die sorgfältige Komposition der Bildfläche, wobei sich Harmonie und Bewegung, Beständigkeit und Veränderung die Wagschale halten. Ruhig mögen die Bilder wirken, aber niemals starr: Dazu gibt es zu viele Wiederholungen, Formen die sich spiegeln, die jedoch auf den zweiten Blick voneinander abweichen, in verschiedene Richtungen drängen; Schraffuren und Rhythmen die ähnlich wirken, jedoch aus ganz unterschiedlichem Material beschaffen sind. Es gibt Momente in den Bildern, wo man denkt, es hätte eigentlich genau umgekehrt sein können – und oft zeigt ein anderes Bild diese Alternative auf. Diese Momente, wo die Bilder sich selbst immer neu zu erfinden scheinen, wo sie auf der Kippe stehen, fordern uns als Betrachter heraus, sich immer von neuem in die entstandenen Bildwelten hinein zu denken.

Peter Möschs Bilder scheinen also eine innere Logik zu haben, die beim Betrachter ein paradoxes Gefühl von Ruhe und Unruhe gleichzeitig auslösen. Aber wie sollen wir mit den Zeitungen umgehen, die immer wieder vorkommen? Es ist ja nicht so, dass wir nichts lesen können, auch wenn der Text meist Italienisch oder Französisch ist. Hier entfaltet sich eine weitere Schicht von Peter Möschs Bildern: sollen wir sie denn 'lesen'? Besteht ein Bezug zur Aussenwelt, die durch die Zeitungen eindringt, oder ist das Bild nicht seine eigene Welt? Peter Mösch ist ein Sammler; der Ausgangspunkt seiner Arbeiten sind Fragmente von Natur und Alltag, die als Gegenstände mit ihrer jeweils ganz eigenen Beschaffenheit faszinieren. Auch Zeitungs- papier hat ein bestimmtes Gewicht, eine Druckschwärze und Papierqualität, ist in erster Linie ein spannendes Material. Jedoch entstammen Zeitungen auch der Bildwelt der Medien, mit ihren ganz eigenen Regeln und ihrer Behauptung, über die Realität zu berichten. Die in der Presse erzählten linearen Geschichten werden hier auseinandergerissen, übermalt und neu zusammen- gesetzt. Soll man darin den Versuch des Künstlers sehen, mit dem Zeitgeschehen umzugehen,

es in seinen Bildern zu verarbeiten? Vielleicht, jedoch wird es dem Betrachter nicht so einfach gemacht. Denn wir können es nicht lassen, doch immer Zusammenhänge zu erkennen in den Bildern, immer neue Kombinationen von möglichen Geschichten und Bildern zu entdecken – sei es durch die Wiederholung eines Wortes, das Zusammenspiel von Wort und Bild, oder eine prominente Farbe, die verschiedene Texte und Bilder verbindet. Wir fragen uns, wo unsere eigene Interpretation beginnt, oder wie sehr der Künstler uns anleitet.

Auch in dieser Hinsicht sind die Bilder von Peter Mösch ständig in Bewegung, zeigen immer auch ihre eigenen Alternativen auf. Es scheint dass der Bezug zwischen Bild und Welt bei Peter Mösch kein Gegensatz ist, im Gegenteil wird man dazu angehalten, Muster zu erkennen, selber Zusammenhänge herzustellen, die Dinge in ihrer ständigen Veränderbarkeit zu beobachten und neu zu konstituieren. Im Bild lösen sich scheinbare Gegensätze auf: Zwischen Starre und Bewegung, aktiv und kontemplativ, Realität und Repräsentation – eine Denkweise, die wir vielleicht mit dem Philosoph Henri Bergson in Verbindung bringen können.

Peter Mösch lebt in einem Ort an der Grenze, und Grenzen im Sinne von Grauzonen oder Zwischenräumen scheinen auch in seinen Arbeiten eine besondere Rolle zu spielen. Muri bei Bern ist scheinbar alles andere als an der Grenze, ein Ort mit gesicherter Identität mitten in der Schweiz. Und doch ist Muri als Ort der ersten Ausstellung von Peter Mösch seit vielen Jahren im Raum Bern vielleicht passender als man denkt. Denn auch mit Muri verbinde ich eine Geschichte, in der es um Grenzen und ihre Überwindung, um das Entwerfen von Alternativen, um das Ausbrechen aus starren Hierarchien mit einer guten Portion Humor geht. Im Jahr 1918 lebten hier zwei junge Männer namens Walter Benjamin und Gershom Scholem. Benjamin wurde zu einem der wichtigsten Kulturwissenschaftler des 20sten Jahrhunderts, der einem breiteren Publikum besonders mit seinem gerade in Bezug auf Zeitungen als Medienprodukt wichtigen Essay *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* bekannt wurde. In Muri lebte er (der Zwangsrekrutierung durch die deutsche Armee während dem ersten Weltkrieg entfliehend), um an der Uni Bern seine Doktorarbeit abzuschliessen. Um ihrem wachsenden Unbehagen mit dem bedrückenden, hierarchischen Hochschulsystem Ausdruck zu geben, gründeten die beiden Freunde die Universität Muri, ein satirisches Zerrbild des Universitätsbetriebes, für die sie fiktive Lehrprogramme und Statuten entwarfen, sowie diverse Satiren und Parodien wie Buchrezensionen und ein Vorlesungsverzeichnis, die teilweise unter dem Titel *Acta Muriensis* in Benjamins Gesamtwerk erhalten geblieben sind. So wurden Seminare zu Themen wie "Das Osterei: Seine Vorzüge und Gefahren" oder "Theorie des freien Falls mit Übungen im Anschluss" angeboten. Eine Festschrift unter dem Titel "Memento Muri" war ebenfalls geplant. Das klingt als hätten sich die beiden lustig gemacht, über Universitäten sowieso und vielleicht auch ein bisschen über Muri, und so war es auch. Jedoch steckt dahinter auch eine ernsthafte Gesellschaftskritik, verbunden mit dem Versuch, durch absurde, unerwartete Kombinationen, gewissermassen mit ästhetischen Mitteln, bestehende Strukturen zu verarbeiten, zu verschieben, in einem neuem Licht und etwas weniger stabil erscheinen zu lassen. Ganz in diesem Sinn ist der Portalspruch der Universität Muri "Lirum Larum Löffelstiel, kleine Kinder fragen viel". Sie als Betrachter und Besucher der Ausstellung sind eingeladen, Fragen zu stellen, in erster Linie Fragen an, in und mit den Bildern von Peter Mösch.

Text: Kate Whitebread, Kunsthistorikerin und Kuratorin, Bern

Peter Mösch wurde am 16.04.1941 in Brugg geboren. In Bern aufgewachsen, absolvierte er die Berufslehre als Fotolithograf und lebt heute als freischaffender Künstler in Liebenswiller, Elsass / Frankreich, wobei er auch viel Zeit in Italien verbringt. Er ist Mitglied von VISARTE Basel und FoKus Solothurn-Schwarzbubenland.